

## BUCHBESPRECHUNGEN

Kirchner, Joachim: *Scriptura Gothica Libraria*. München, Wien: Oldenbourg 1966. 81. S., 87 Abb.

Den Buchschriften des hohen und späten Mittelalters hat die paläographische Forschung lange Zeit vergleichsweise geringe Aufmerksamkeit geschenkt. Ihr Augenmerk galt zuerst und vor allem den historisch höher bewerteten Schriftzeugnissen der Spätantike und des beginnenden Mittelalters. Diese Bevorzugung der Frühzeiten, forschungsgeschichtlich verständlich und nicht ohne Parallelen im Entwicklungsgang anderer mediaevistischer Disziplinen, hat erst allmählich einer ausgeglicheneren Beurteilung Platz gemacht. Heute darf man feststellen, daß zumindest im Prinzip die Notwendigkeit einer gründlichen historischen Erfassung auch der hoch- und spätmittelalterlichen Schriftarten allgemein anerkannt wird. Das wissenschaftliche Interesse an der Erschließung dieses Gebietes ist nicht gering. Es beschränkt sich keinesfalls auf den Kreis der Handschriftenbibliothekare, die in der Katalogisierungspraxis regelmäßig mit einer Überzahl von Codices aus dem 14. und 15. Jahrhundert konfrontiert werden. Vielmehr haben zahlreiche mediaevistische Fachrichtungen seit längerem damit begonnen, die großenteils noch unaufgearbeitete literarische Überlieferung gerade des Spätmittelalters zu sichten. Vertreter dieser Disziplinen — Philologen, Historiker, Theologen, Juristen, Historiker der Naturwissenschaften — bedürfen bei der Vorbereitung von Editionen oder textgeschichtlichen Untersuchungen der paläographischen Beratung und verlangen mit gutem Recht nach einer zuverlässigen schriftgeschichtlichen Grundlegung.

Zu den Paläographen, die sich frühzeitig dem Studium der hoch- und spätmittelalterlichen Buchschrift zugewandt und ihre Kenntnis maßgebend gefördert haben, gehört Joachim Kirchner. Im Jahre 1928 veröffentlichte er gemeinsam mit R. Crous die ‚Gotischen Schriftarten‘ — ein Tafelwerk, das im zweiten (von Crous bearbeiteten) Teil auch die Entwicklung der gotischen Druckschrift einbezog. Dieser erste Versuch, die Schriftenvielfalt des 12.—15. Jahrhunderts im Überblick zu erfassen, war nicht ohne Wagemut unternommen worden. Gründete er sich doch so gut wie ausschließlich auf den Handschriftenbesitz einer einzigen — obschon hervorragend ausgestatteten — Bibliothek: der Preußischen Staatsbibliothek in Berlin. Wagemutig war zudem der Entschluß, die für deutsche Texte verwendeten Bastardaschriften des 15. Jahrhunderts nach bestimmten schriftstilistischen Merkmalen landschaftlich zu gruppieren. Gerade dieser an sich fruchtbare,

wenn auch problematische Versuch hat weithin Widerhall gefunden, zumal Kirchner selbst die recht eingängige Grundthese 1950 in seiner ‚Germanistischen Handschriftenpraxis‘ (S. 22–24) nochmals nachdrücklich verfochten hat. Auf's ganze gesehen wird man feststellen dürfen, daß in den zurückliegenden Jahrzehnten die ‚Gotischen Schriftarten‘ als Einführungswerk für das Studium der hoch- und spätmittelalterlichen Buchschriften wichtige Dienste geleistet haben.

Inzwischen hat Kirchner mit der ‚Scriptura Latina Libraria‘ (1955) ein paläographisches Tafelwerk vorgelegt, das die Gesamtentwicklung der lateinischen Buchschrift von der Capitalis quadrata bis zur Humanistica an 78 sorgfältig ausgewählten Bildbeispielen demonstrierte. Im weitgespannten Rahmen dieser paläographischen Dokumentation, deren zweite erweiterte Auflage jetzt angekündigt wird, blieb den gotischen Schriftarten nur ein bescheidener Raum. Bedeutsam war indessen, daß Kirchner hier den Typ eines methodisch zuverlässigen, typographisch modern gestalteten Tafelwerkes geschaffen hatte, das als Vorbild für die jetzt im gleichen Verlag erscheinende Darstellung der gotischen Buchschriften dienen konnte.

Die Anlage ähnelt denn auch — abgesehen von der Wahl eines weiträumigeren Satzspiegels — der Einrichtung der ‚Scriptura Latina Libraria‘. Wie diese besteht die ‚Scriptura Gothica Libraria‘ aus zwei Hauptteilen. Der erste, beschreibende Teil (S. 17–81) unterrichtet zunächst in knapper Form über die Handschriften, denen die Schriftbeispiele des Tafelteils entnommen sind. Genannt werden jeweils Aufbewahrungsort und Signatur, Alter, Beschreibstoff, Format und Schriftraum, Schriftart, Inhalt, Entstehungsort und Name des Schreibers; Hinweise auf Textausgaben und Literatur zur Handschrift schließen sich an. Es folgt sodann eine genaue Transkription des wiedergegebenen Textes. Der zweite Teil, das eigentliche Tafelwerk, bietet auf 66 Seiten 87 Abbildungen. Kirchner scheidet den gesamten Stoff in zwei Hauptgruppen: 1. Textualis-Schriften (46 Tafeln; Zeitraum 1151–1472); 2. Notula, Bastarda, Cursiva (41 Tafeln; Zeitraum 1291–1478). Die Tafeln sind innerhalb der beiden Hauptgruppen streng chronologisch geordnet.

Abweichend von der ‚Scriptura Latina Libraria‘ stellt Kirchner dem Text- und Tafelteil eine kurze Einführung voran, die jedes der Schriftbeispiele paläographisch erläutert und auch Fragen der Nomenklatur berührt; außerdem sind ein Verzeichnis der Abbildungen sowie Indices der Personen- und Ortsnamen beigefügt (S. 7–16).

Zusammen mit dieser einführenden ‚Brevis notitia‘ gibt die Praefatio (S. 5–6) Aufschluß über Grundsätze und Ziele, die den Bearbeiter leiteten. Was die Sichtung und Auswahl der Schriftbeispiele betrifft, so sind Umsicht und methodische Strenge uneingeschränkt anzuerkennen. Wie für die ‚Scriptura Latina Libraria‘ hat Kirchner wiederum die Handschriftenbestände einer Vielzahl führender europäischer Handschriftenbibliotheken durchforscht; 31 von ihnen haben Schriftbeispiele geliefert. Dieses weite Ausgreifen hat die Akzente, verglichen mit den auf

schmaler Basis errichteten ‚Gotischen Schriftarten‘ von 1928, merklich verschoben. Die nationalen Eigenheiten der spätmittelalterlichen Schriftentwicklung im gesamtabelndländischen Bereich sind jetzt stärker herausgearbeitet (auch Specimina englischer, iberischer und skandinavischer Schriften werden erstmals einbezogen), während die landschaftlichen Unterschiede der deutschen Bastarden bei weitem nicht mehr so ausführlich behandelt sind. Die Bedingungen, die das einzelne Schriftbeispiel erfüllen mußte, um aufgenommen zu werden, sind streng gefaßt: Reinheit des Schrifttypus allein genügte nicht, sondern nur datierte oder auf eine enge Zeitspanne datierbare Handschriften, die zudem lokalisiert oder lokalisierbar sein mußten, wurden berücksichtigt.

Solide Verfahrensgrundsätze sind auf dem unwegsamem Gebiet, das Kirchner betreten hat, unentbehrlich. Schwierigkeiten erwachsen zum einen aus dem Gegenstand selbst: aus der außerordentlichen Vielfalt der Typen und Formen, Mischungen und Varianten, welche die Schriftentwicklung gerade des 12.—15. Jahrhunderts kennzeichnet. Zum anderen ergeben sie sich aus dem Mangel an paläographischen Vorarbeiten. Ein Tafelwerk sollte im Grunde nur ein aus dem Studium der Quellen bereits gewonnenes ‚Bild‘ mit kennzeichnenden Beispielen belegen, sollte Gesamtdarstellungen und Einzelstudien des Zeitraumes voraussetzen und auf ihnen gründen können. Wie weit wir von diesem Ziel, was die Geschichte der hoch- und spätmittelalterlichen Buchschriften angeht, entfernt sind, braucht kaum gesagt zu werden. Umso höher ist die hier gebotene Leistung einzuschätzen: die Zusammenfassung eines Anschauungsmaterials, das — charakteristisch im einzelnen und vielgestaltig im ganzen — einen knappen, aber ausgewogenen Querschnitt durch die Formenwelt der hoch- und spätmittelalterlichen Buchschriften darstellt und Paläographen wie Nichtpaläographen als Hilfsmittel der Orientierung zweifellos willkommen sein wird.

Dennoch lassen sich gewisse Bedenken nicht unterdrücken. Sie betreffen zunächst die Anordnung der Schriftbeispiele. Kirchner sieht sein Ziel vornehmlich darin, ‚initia et progressus‘ jeder Schriftart, d. h. ihren Wandel im zeitlichen Ablauf der Entwicklung zu verfolgen. Diese Absicht gibt der chronologischen Anordnungsweise Sinn und Berechtigung. Als Ergebnis wäre eine Abfolge nach biologischem Modell zu erwarten (etwa: Übergangs- und Frühformen — reifende Formen — Hochformen — erstarrende Formen — Spätformen). Grob gesehen skizziert Kirchner diesen Ablauf auch, obschon die Terminologie — mit Bezeichnungen wie Carolina-Gothica und Textualis Gothica primitiva — nur vereinzelt zufaßt. Wenn dennoch die zusammenhängende Durchsicht der chronologisch gereihten Tafeln kein Bild der zeitlichen Entwicklung vermittelt, so deshalb, weil für Kirchner auch der regionale Gesichtspunkt sehr viel bedeutet. Seit jeher verfolgt er den Gedanken, daß die Entwicklung auch der hoch- und spätmittelalterlichen Schriftarten sich nicht generell, sondern stets bei gleichzeitiger regionaler Sonderung vollzieht: daß sie sich in ihren verschiedenen (nationalen oder landschaftlichen) Geltungs-

bereichen auf jeweils eigentümliche Weise ausformen. Dieses Ausfächern soll nun die ‚Scriptura Gothica Libraria‘ ebenfalls veranschaulichen; von diesem Punkte aus ist die strenge Anwendung des Kriteriums der Lokalisierbarkeit zu verstehen, von hier aus auch der Gebrauch von Schriftbezeichnungen wie z. B. Notula Britannica oder Bastarda Batava. Da jedoch der abendländische Gesamtbereich berücksichtigt ist, so formt sich ein sehr buntfleckiges Panorama. Züge des chronologisch angelegten Bildes verwirren sich zwangsläufig, wenn gleichzeitig mit dem Wandel im zeitlichen Ablauf die Vielfalt der regionalen Ausformungen vorgeführt werden muß. Gewiß ist Kirchner selbst Kenner genug, um nicht ohne Skepsis zu sein gegenüber dem Axiom der regionalen Bestimmbarkeit jedes beliebigen Schriftbeispiels. Von hier aus mag die streng chronologische Anordnung denn doch als wohlüberlegt zurückhaltend erscheinen. Trotzdem sei es erlaubt zu fragen, ob es nicht im Sinne Kirchners gelegen hätte, das chronologische Prinzip mit dem regionalen zu kreuzen. Eine Anlage, die z. B. innerhalb der Textualis alle englischen, nordfranzösischen, niederländischen Beispiele gruppenweise zusammenfassen würde, hätte es doch wohl besser erlaubt, regionale Eigenheiten sinnfällig zu machen. Die Anordnungsweise ist ja nicht unwichtig für den Lernenden und Suchenden: wer sich den Schrifttyp einer Zeit *und* Region einprägen will, wer ausgehend vom gegebenen Beispiel nach der Schrift datieren *und* lokalisieren will, wäre zweifellos besser daran, wenn er eine regionale Gruppierung vorfände. Kirchner selbst hat eine Zusammenfassung nach regionalen Gesichtspunkten in der Brevis notitia versucht und damit einen stärker klassifizierenden Aufbau des Werkes skizziert, den er im Textteil jedoch nicht durchführt. So bleibt nur der Trost, daß sich jeder Benutzer des Werkes mit Hilfe dieser Brevis notitia und des Conspectus tabularum Tafelfolgen nach eigener Wahl zusammenstellen kann.

Die Problematik, die einem paläographischen Tafelwerk dieses Umfanges anhaftet, ist jedoch noch verwickelter. Sie beruht darin, daß bei streng chronologischer Anordnung nicht nur regional Entferntes, sondern überhaupt typologisch Ungleichartiges eng zusammenrückt. In diesem Zusammenhang ist ein Blick auf die Terminologie des Bearbeiters geboten. Die Lage ist hier trotz mancher Bemühungen der letzten Jahre weit von einer Klärung entfernt. Ein völlig befriedigendes und allgemein akzeptiertes Benennungssystem gibt es gegenwärtig nicht, vielmehr nur eine Reihe subjektiv geprägter Nomenklaturen einzelner Theoretiker und Praktiker. Kirchner, der auf Einzelheiten in der Einführung eingeht, ohne systematische Geschlossenheit anzustreben, verwendet, wie die Prüfung der tatsächlich benutzten Bezeichnungen zeigt, folgende Terminologie:

#### I. Textualis

1. Übergangs- und Frühformen: Carolina-Gothica; Textualis Gothica primitiva.
2. Textualis Gothica (formata).
3. Sonderformen: Littera Parisiensis; Rotunda; Gothicoantiqua.

## II. Kursivschriften

1. Notula; Notula fere Bastarda.
2. Bastarda; Bastarda cursiva (currens).
3. Cursiva; Cursiva currens.

Das ist in den Grundzügen gewiß ein einfaches, übersichtliches System. Neu ist – gegenüber der ‚Scriptura Latina Libraria‘ – die Einführung der Termini Notula und Cursiva. Von diesen Bezeichnungen ist insbesondere Notula als Benennung für Kursivschriften vor der Bastarda (13. Jahrhundert Ende und 14. Jahrhundert) willkommen. Hier sei zunächst einschränkend zum Bezeichnungssystem insgesamt hervorgehoben, daß es wegen seiner Einfachheit auch nur eine grobe Klassifizierung der vielfältigen, tatsächlich vorkommenden Schriftarten erlaubt. Das zeigt sich etwa daran, daß für alle Beispiele der ausgereiften Textualis, soweit sie nicht Sonderformen zeigt, nur zwei Bezeichnungen zur Verfügung stehen: Textualis Gothica formata für Schriften kalligraphischer Prägung und Textualis Gothica für alle anderen Schriften. Kirchners Werk dürfte auch in Fragen der Schriftbenennung konsultiert werden. Unter diesem Gesichtspunkt kann man es bedauern, daß nicht der Versuch einer vorsichtigen typologischen Differenzierung unternommen worden ist, insbesondere auch im Hinblick auf bestimmte Gruppen von Bastardaschriften (Frühformen, textura-ähnliche Formen). Die Dehnweite der verwendeten Bezeichnungen ist zuweilen sehr groß. Wenn auch die Zeit für eine Anordnung unter typologischem Gesichtspunkt noch nicht reif erscheint, so hätte die typologische Kennzeichnung mancher Schriftgruppen oder Einzelbeispiele doch klärend wirken und zugleich ein Gegengewicht gegen die Neigung zur nur regionalen Charakterisierung bilden können.

Im Bereich der Kursivschriften hat Kirchner den älteren Sammelbegriff der Gothica cursiva aufgegeben zugunsten der Bezeichnung Notula. Sie steht für ihn am Anfang der Entwicklung, ist aus der Urkundenschrift hervorgegangen und teilt mit den späteren Schriftarten der Bastarda und Cursiva gegenüber der Textualis das Hauptmerkmal, daß die langen Schäfte von s und f nicht auf der Grundlinie stehen, sondern sie durchschneiden. Allerdings grenzt Kirchner Notula, Bastarda und Cursiva nicht scharf gegeneinander ab, ja er spricht gelegentlich von Bastarda und Cursiva als Formen der Notula, so als ob ‚Notula‘ zugleich den Oberbegriff für die drei Arten der kursiven gotischen Buchschrift bilde. Kirchner sieht vor allem qualitative Abstufungen. Für ihn hält die Bastarda die Spitzenstellung, während Notula und Cursiva eilfertiger, unsorgfältiger und kürzungsreicher ausgeführt sind. Uns erscheint die aus Kirchners Darstellung herauslesbare zeitliche Staffelung wesentlich: Notula (1291–1389), Bastarda (1385–1478), Cursiva (seit 1437).

Kirchners Auffassung der Bastarda macht es verständlich, daß er jetzt ohne die Bezeichnung Bastarda formata auskommt. Die stilisierten Bastarden gelten ihm als Bastarda schlechthin, während alle der Gebrauchsschrift näherstehenden Formen

als Bastarda cursiva eingestuft werden: jene Durchschnittsschriften mithin, die der Hauptmasse der Papierhandschriften des 15. Jahrhunderts das Gepräge geben. Unsere Handschriftenkataloge bezeichnen *diese* in der Regel als Bastarda, während sie die Termini Bastarda cursiva oder Bastarda currens für Schriften mit ausgesprochen kursivem Duktus vorbehalten. Kirchners System erscheint gegenüber dem gängigen Gebrauch demnach um eine Stufe verschoben. Das wirkt sich dann auch auf die Klassifizierung der Cursiva-Schriften aus. Beispiele wie Taf. 56a, 57a sind wohl als Bastarda oder Bastarda cursiva zu kennzeichnen, während der Ausdruck Cursiva passender auf Schriften wie Taf. 61a und überhaupt auf die von Kirchner nicht mehr berücksichtigten Spätschriften (15. Jh. Ende/16. Jh. Anfang) anzuwenden ist, die sich von der Durchschnittsbastarda des 15. Jhs. abheben.

Paläographische Systematik ist nicht Aufgabe eines Tafelwerkes, sondern seine Voraussetzung. Kirchners ‚Scriptura Gothica Libraria‘, notgedrungen errichtet auf noch ungesicherten Fundamenten und nicht ohne Züge innerer Problematik, muß dennoch als aner kennenswerte Leistung gelten. Ihr didaktischer Nutzen vollends, etwa für paläographische Übungen an ausgewählten Beispielen, steht außer Zweifel. Was aber der Forschung nützt, sind nunmehr Untersuchungen auf kleinem Raum: Analysen einzelner Schriftarten in abgegrenzten räumlichen und zeitlichen Geltungsbereichen. Dabei sollte der regionale Gesichtspunkt nicht von vornherein dominieren. Ein zunächst streng phänomenologisches Untersuchungsverfahren könnte zu einer Art Typenrepertorium führen, das zweckmäßigerweise innerhalb der terminologisch noch faßbaren Obergruppen mit einem möglichst neutralen, etwa aus Ziffern und Buchstaben kombinierten Bezeichnungssystem arbeiten müßte. Erst im zweiten Ansatz sollte nach den bedingenden Faktoren der Schriftgestaltung gefragt werden. Es mag sich dann zeigen, daß neben spezifisch regionalen Ausformungen Schrifttypen hervortreten, die das Signum eines Zeitstils tragen oder durch den Willen zur besonderen Formgebung einzelner Skriptorien oder Kopisten bedingt sind.

Gerhardt Powitz

Hirschberger, Egon: Geographischer Katalog und Geographischer Schlüssel des Systematischen Kataloges der Bayerischen Staatsbibliothek. Im Auftr. d. Bayer. Staatsbibliothek verfaßt. — Wiesbaden: Harrassowitz 1964. XXXVIII, 477 S. DM 60,—.

Im Zuge der dringend gebotenen und zu Beginn der 50er Jahre energisch in Angriff genommenen allgemeinen Katalogreform ist an der Bayerischen Staatsbibliothek auch ein völlig neues Sachkatalogsystem im Entstehen begriffen. Es soll den alten, noch aus dem vorigen Jahrhundert stammenden und darum nach heutigen Vorstellungen hoffnungslos veralteten „Geographisch-historischen“ Sach- oder Realkatalog, der auch durch eine nachträgliche Umarbeitung modernen Er-